Vom christlichen Leben : Teil III (Fortsetzung)

Autor(en): **Dallago, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-136716

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es ist eine stets wiederkehrende Gefahr. Die Sache Gottes steht oft, wie schon bemerkt worden ist, im *Augenblick*. Im Augenblick (der natürlich nicht nach der Uhr oder dem Kalender zu bemessen ist) muß die Entscheidung fallen. Im Augenblick muß der Entschluß gefaßt werden. *Jetzt* öffnet sich ein neuer Weg. *Jetzt* kann er betreten werden. Wenn man aber jetzt zaudert, wenn man jetzt zuwarten will, zusehen, wie die Dinge etwa weiter gehen könnten, dann geht dieser entscheidende Augenblick vorüber. Dann schließt sich die Tür des Hochzeitssaales und die törichten Jungfrauen stehen draußen. Zweifler und Zauderer haben noch nie das Reich Gottes vorwärts gebracht. Das ist die ungeheure Bedeutung der *Zeit* und *Stunde* im Reiche Gottes. Darum gilt dafür die Losung: „Wachet!" Darum hat Blumhardt eindringlich gemahnt: „Wer Gott dienen will, muß aufpassen!"

Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Man muß das sehen, was *vor* einem ist, was sich *anbietet*. Man muß das Feld sehen, worin nun der Pflug seine Furche zu ziehen hat. Also vorwärts! Die Dinge kommen im Reiche Gottes auf einen Punkt, wo sie *reif* sind, wo das Abwarten sie zum Verfaulen brächte, wo die Frucht rasch eingebracht werden muß. Es treten im Dienste Gottes immer wieder Lagen ein, wo nicht das Verhandeln mehr am Platze ist, sondern das Handeln. Es kommt im Kampfe um die Sache Gottes immer wieder die Stunde, wo mit mächtiger Konzentration des Blickes und der Hand das *neue* Ziel, die *neue* Verheißung erfaßt werden muß. Wo ein einzelner Mensch, eine Sache, eine Bewegung das nicht können, da sind sie nicht geschickt zum Reiche Gottes!

* * *

Wir wissen nicht, wie jene drei sich entschieden haben. Aber Eines wissen wir: Wenn sie den Gefahren erlegen sind, vor denen Jesus sie gewarnt, dann sind sie von Gott abgekommen und dem Tode verfallen. Wir bangen um sie. Vielleicht aber ist uns deswegen nicht berichtet — durch providentielle Fügung — wie sie sich entschieden haben, damit — *wir* für sie entscheiden müssen.

Leonhard Ragaz.

Vom christlichen Leben, III.

(Fortsetzung.)

Doch gehen wir weiter! Barth frägt nun doch: „Worin soll nun dieses Opfer, die Darbringung eines christlichen Lebens bestehen?" und zeigt sich gewillt, für die Beantwortung dieser Frage den zitierten Worten des Paulus im zweiten Vers nachzugehen, mit denen er eben

zunächſt geſagt glaubt: „Ihr ſollt euch nicht fügen in die Geſtalt dieſer Welt, euch ihr nicht anpaſſen, bei ihr nicht mitmachen.“ Er verweiſt auf die Worte im griechiſchen Text, die mit „Geſtalt“ oder „Form“ überſetzt werden dürfen. Ich kann mich nun freilich nicht auf das Griechiſche berufen: aber die Erläuterungen zu ſeiner Uebertragung erſcheinen mir gerade an dieſer Stelle als wenig zuverſichtlich, und ſo denke ich, daß man die griechiſchen Worte, für die er „Geſtalt“ oder „Form“ ſetzt, beſſer mit „Art“ oder „Beſchaffenheit“ wiedergeben kann, was mir der Luther'ſchen Uebertragung: „Und ſtellet euch nicht dieſer Welt gleich“, wie auch dem Sinn des Ganzen ungleich mehr zu entſprechen ſcheint. Dem Sinn des ganzen Verſes: hier liegt der wunde Punkt, denn hierin erfinde ich das Neue Teſtament als ſtrikten Widerſacher Barths, und zwar um ſo mehr, als dieſer ſeine Auffaſſung dem Paulus anhängig ſein läßt, ſie ihm zu entnehmen glaubt. Es handelt ſich zunächſt weſentlich darum, was unter *„dieſer Welt“* zu verſtehen iſt.

Barth ſagt: „Zunächſt heißt es: ſich nicht mit der Geſtalt abfinden, die dieſe Welt hat. *Dieſe Welt:* Chriſten ſind Menſchen, die durch das, was Gottes Barmherzigkeit an ihnen getan, eingeſehen haben, daß das Ganze, in dem wir leben, dieſe *Welt* charakteriſiert als *dieſe* Welt... Was heißt das? Damit iſt nicht geſagt, daß wir in einer Welt leben, die — wie nachher etwa Marcion gemeint hat (d. h. gemeint hat, den Paulus verſtehen zu müſſen) — von einem böſen Gott geſchaffen iſt oder gar vom Teufel. Es iſt nicht damit geſagt, daß wir in der Hölle leben. Wir leben in der *Welt*, und dieſe Welt iſt *Gottes* Welt: von ihm geſchaffen, erhalten und regiert. Wir leben durchaus in der *Welt*, in der die Verſöhnung geſchehen iſt in Chriſtus.“

Die Ausſage dieſes letzten Satzes iſt zu beanſtanden in Hinſicht auf Klarheit. Dieſer entſpräche es zu ſagen: „Wir leben durchaus in einem Daſein, in dem — oder auf einer Stätte, in der die Verſöhnung des Menſchen mit Gott in Chriſtus geſchehen iſt.“ Hier „Welt“ zu ſagen entſpricht durchaus nicht dem Sinn, den die Benennung „dieſe Welt“ zum Ausdruck bringt, die qualitativ und nicht örtlich oder räumlich aufzufaſſen iſt. Die Haltung Barths, die ſich beſtrebt zeigt, den Begriff „dieſe Welt“ mit der Schöpfung Gottes zu identifizieren, iſt — chriſtlich geſehen — durchaus abzulehnen. Der Ausdruck *„dieſe Welt“* ſteht neuteſtamentlich feſt in ſeiner Bedeutung durch die Worte Chriſti: *„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“* Damit iſt von Chriſtus unzweideutig ein von Menſchen Geſchaffenes geſchaut, ein In-Geltungſein von eigenmächtig Geſetztem ſeitens der Menſchen, dem ein Abkommen von Gottes Ordnung zugrunde liegt. Ich habe in einem Kapitel *„Weltbildung und Sündenfall“* über dieſes Thema geſprochen, das den meiſten Theologen freilich kaum mundgerecht ſein wird. Und doch kann der Satz *„Weltbildung iſt Sündenfall“* — chriſtlich geſehen — jeder Theologie ſtandhalten. Wenn Barth aber ſagt: „Wir

leben in der *Welt* und diese Welt ist *Gottes* Welt: von ihm geschaffen, erhalten und regiert", so bezeichnet er hier mit *Welt* etwas ganz anderes, als was Christus mit *dieser Welt* bezeichnet hat; und sollte er dasselbe bezeichnen wollen, so ist seine Aussage durchaus zu verneinen, als verfehlt und unevangelisch. Bei „dieser Welt" im Sinne Christi kann man auch nicht von „Gestalt" reden, sondern nur von Art oder Beschaffenheit. Da Barth beständig von Gestalt und Form spricht, wie auch von einem Wandel, der stattfinden und neue Gestaltung schaffen soll, muß von ihm der Kosmos, überhaupt die ganze Natur als Gottesschöpfung gemeint sein mit „dieser Welt", was wiederum durchaus nicht im Sinne Christi ist und wohl auch den fraglichen Versen des Paulus eine falsche Deutung gibt. Denn daß Christus mit „dieser Welt" nicht die Natur als Gottesschöpfung gemeint hat, bezeugen unleugbar seine eigenen Aussprüche wie: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an ... Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Und ich sage euch, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht so bekleidet gewesen ist wie derselben eine." Wohl kann diese Welt die Schöpfung Gottes so vollständig besetzt halten, daß der Mensch diese von jener in ihrem Gedeihen wesentlich beeinträchtigt — ja auch verwüstet und verheert sieht. Freilich ist damit noch nicht gesagt, „daß wir in einer Hölle leben" mit unserem gegenwärtigen Leben auf Erden, wiewohl im Evangelium des Lieblingsjüngers Christus selber den „Fürsten dieser Welt" als seinen größten Widersacher hingestellt hat, was der Anschauung, daß diese Welt als Menschenschöpfung wider Gottes Ordnung, vom Teufel geschaffen ist, bedenklich nahe kommt. Aber auch damit ist noch immer nicht gesagt, daß ein Zustand geschaffen ist, der dem Menschen es nicht mehr ermöglicht, durch Erneuerung seiner Gesinnung in sich eine Beschaffenheit aufkommen zu lassen, die nicht von der Art dieser Welt ist und ihn mehr und mehr befähigt, auch ausfindig zu machen, was der Wille Gottes, das Gute und Vollkommene sei. Also ist diese Gesinnung und mit ihr der Wandel in unserem gegenwärtigen Leben aufzubringen und erfordert nicht, darauf zu warten, bis die prophezeite Revolution des Kosmos eintritt und den vollständigen Wandel bringt und mit ihm eine andere Welt, „die" — wie Barth meint — „mit dem: Wandelt euch! als Ziel angegeben ist, auf die wir als Christen hinzublicken, der wir entgegen zu wandeln haben". Hier weist die Barth'sche Auslegung der Paulusworte eine bedenkliche Verstiegenheit auf, die zur Folge hat, daß er sich der Widersprüche auch nicht mehr erwehren kann.

Halten wir daran fest, daß der Ausdruck „diese Welt" neutestamentlich ist, von Christus selber gebraucht, und daß *sein Reich*, das Gottesreich, nicht von dieser Welt ist. Und nun erinnern wir uns daran, daß Barth gesagt hat, „daß wir diese Welt als Gotteswelt begreifen dürfen", wie auch „daß diese Welt", in der wir leben,

„Gotteswelt ist". Nun hören wir jedoch von ihm gesagt, „daß wir in einer Welt leben, die bestimmt ist durch den Abfall des Menschen von Gott, dadurch, daß der Mensch von Gott sich abgesondert hat, sich gegen Gott gestellt hat, sein Feind geworden ist". *Dadurch* also ist diese Welt, in der wir leben, bestimmt! Kann man da noch sagen, daß „diese Welt Gotteswelt ist; von ihm geschaffen, erhalten und regiert", — eine Welt, die erst durch den Abfall des Menschen von Gott zustande gekommen ist und sich beständig in diesem Abfall erhält? Wie Barth sich aus dieser mißlichen Lage des Widerspruchs, in die ihn die Begehung des gefährlichen Weges des Gnadenwahlgedankens gebracht hat, herauszubringen sucht, ist beklemmend. Er sagt: „Die ganze Gestalt der Welt steht unter dem Fluch Gottes. Dieser Fluch ist wohl durch Christus *ewig weggenommen*, aber der Vollzug dieses Weggenommenseins ist *noch nicht da.*" Wenn wir real denken, ist der Fluch eben noch nicht weggenommen, wenn das Weggenommenwerden erst des Vollzuges bedarf. Auch müßte stets — schon der Klarheit wegen — von „der Gestalt *dieser Welt*" geredet werden, weil von Paulus ausdrücklich „diese Welt" gesagt ist, und Paulus als „ein Knecht Christi" sicher nicht gewillt ist, den Worten *„diese Welt"*, die Christus zuerst gebraucht hat, neue Deutung zu geben. Aber Barth identifiziert diese Welt hier wiederum mit Schöpfung, was — wie ich dargetan habe — den Worten Christi widerspricht, und sagt: „Wir wandeln in der *Zeit*, im Glauben und nicht im Schauen. Wir sehen die neue Schöpfung nicht, sondern die alte, wie sie ist, aber wir sehen sie im Lichte der Verheißung!" Das hat gewiß auch seine Gültigkeit, jedoch nicht für die fraglichen Paulusworte, die eine solche Auslegung nicht zulassen und das Leben in der alten Schöpfung nach Gottes Geheiß gestalten wollen.

Das Verfehlte in der Deutung Barths wird noch deutlicher durch seine Frage: „Was ist gemeint mit der «Gestalt dieser Welt»?" Als Antwort hören wir: „Wir sehen in allem, was wir Welt heißen, einen Trieb, einen Lebenstrieb walten, den wir wohl verstehen können als von Gott mit der Schöpfung allem Leben mitgegeben. Aber in der Form, in der wir den Lebenstrieb sehen, ist das Lebenwollen, das Zum-Leben-drängen der Kreatur, wie wir es aus uns selbst kennen, ist dieses Lebenwollen des Menschen eine Bewegung, die wir auf keiner Stufe anders verstehen können denn als ein Tun, bei dem wir uns mit Schuld beladen, unter einer Anklage stehen, indem wir nicht rein sind, sondern unrein." Und nun meint Barth, daß diese Bewegung, diese Lebensgier „nicht anders kann, als irgendwo endigen, dem Tode, der Vergänglichkeit verfallen" und folgert daraus, daß „der Fluch, der auf der Welt lastet, einfach der Todesfluch ist, dem alles irdische Leben unterworfen ist".

Das alles mag höchst christlich gedacht sein, wo es am Platze ist; aber hier ist von den Paulusversen die Rede, die unzweideutig auf „diese

Welt" verweiſen, mit der die Schöpfung Gottes nicht zu identifizieren iſt. Gewiß iſt alles irdiſche Leben, unſerer Wahrnehmung nach, dem Tode unterworfen, und da wir glauben dürfen, daß es urſprünglich von Gott nicht ſo gewollt war, nicht ſo beſtimmt geweſen ſein mag, kann auch der Tod als Fluch aufgefaßt werden, der mit der Weltbildung, dem Abfall des Menſchen von Gott, dem Sündenfall, dem eigenmächtigen Hochhinauswollen wider Gottes Ordnung, den Menſchen betroffen hat. Mit den fraglichen Paulusworten aber iſt uns nicht geſagt, daß die Schöpfung als Gotteswelt anders geworden iſt, ſondern nur, daß dieſe Welt eine Beſchaffenheit aufweiſt, die von uns angenommen, uns nicht ermöglicht, Gottes Willen ausfindig zu machen und darnach zu handeln, und daß wir darum eine andere, eine neue Beſchaffenheit annehmen müſſen. Daß wir auch hierfür der Gnade und Barmherzigkeit Gottes bedürfen, iſt um ſo mehr einzuſehen, je mehr wir uns bewußt werden, daß wir mit der Erbſünde auch den Trieb zur Weltbildung in uns tragen, die immer neuer Sündenfall iſt. Unrichtig aber iſt es, dieſen Trieb als den einzigen Lebenstrieb aufzufaſſen, ihn mit einem Lebenwollen zu identifizieren, das als eine Bewegung hingeſtellt wird, die uns beſtändig nur mit Schuld beladet. Denn das Lebenwollen des Menſchen muß durchaus nicht ein Schaffenwollen von Weltbildung ſein; es gibt ein Lebenwollen, das auch den Geboten Gottes nach als gerecht befunden iſt, ja es kann auch eine Sache des wahren Chriſten ſein, der mehr als jeder andere Menſch von einer Lebensaufgabe erfüllt iſt, zu deren Durchführung er eben das Lebenwollen nötig hat. Barth gibt eine ganz einſeitige Darſtellung, um ſeinem verfänglichen Gnadenwahlgedanken Raum zu geben. So meint er „die Geſtalt dieſer Welt und das Schuldhafte in ihr im Menſchen daran zu erkennen, daß alles Lebenwollen des Menſchen von Grund aus bis auf die höchſte Spitze, auch wenn andere Elemente mitzuwirken ſcheinen, irgendwie ein Streben iſt zur Vergrößerung, zur Erhöhung, zur Verlängerung unſeres Selbſt, unſeres Ich. Damit iſt nicht einfach ein roher Egoismus gemeint, ſondern ganz einfach das Natürliche, das jeder Menſch möchte: unſere Eigenart ausleben, unſer Eigenrecht ausüben, unſere Eigenmacht behaupten, unſere Eigenkraft beſtätigen. Und indem wir dies tun, werden wir ſchuldig, übertreten wir das Geſetz, ſind wir böſe. Daß hier etwas Schuldhaftes vorliegt, erfahren wir fortwährend daran, daß wir mit anderen zuſammenſtoßen, daß das, was wir Leben nennen, notwendig zu Konflikten führt, denen wir nicht ausweichen können, durch die das Leben der Menſchen untereinander zum Kampf wird. Auch unſer höheres geiſtiges Leben wird in irgend einer Form zum Kampf ums Daſein poſitiv oder negativ."

Wenn Barth alles nur ſo in ſich vorfindet, wie er es hier dargeſtellt hat, kann er noch kein Chriſt ſein. Dem geiſtigen Menſchen — um ſo mehr noch dem Chriſten — entſpräche beſſer die Auffaſſung, die uns ſagen müßte, daß wir Gottes Gebote und die Weiſungen Chriſti zu

befolgen haben, daß in uns immer noch, trotz des Sündenfalles, etwas ist, das uns heißt, den wahren Frieden — ja auch das Wohlergehen auf Erden — einzig in solchem Streben zu finden; uns wohl auch den Kampf aufdrängt mit den Mitmenschen, die von der Art dieser Welt sind, weil diese Welt eben wider Gottes Ordnung ist und seine Schöpfung verunehrt. In solchem äußeren Kampf noch den inneren Frieden zu finden, gehört wohl zu den besten Erlebnissen des Christen, vielleicht des Paulus selber, der wie die anderen wahren Christen der ersten Zeit, sicher auch ein starkes Lebenwollen in sich aufgebracht und seine Eigenkraft im Sinne Christi bestätigt hat, eben um die Lebensaufgabe seiner Apostelberufenheit zu erfüllen. So ist an den Barth'schen Auslassungen immer eine Einschränkung zu machen und nur zu sagen, daß alles Lebenwollen dieser Welt und der Menschen, in denen sie herrschend ist, schuldig macht, schon weil es wider Gottesordnung ist und darum auch fluchbringend sein muß. Doch zu glauben haben wir als Christen, daß ein Lebenwollen in einem der Gottesordnung gefügigen Sinne möglich ist und daß es den Mitmenschen nichts entzieht, ja, daß, wo ein solches Lebenwollen herrscht, es zu keinem Zusammenstoßen und keinem Konflikt kommt, sondern daß dort das Leben der Menschen sich auch friedlich gestalten wird. Wenn dem selbst nirgends so sein sollte, ist es eben darum, weil in uns Menschen immer noch Weltbildung rege ist, die schuldschaffendes Lebenwollen bewirkt und demnach noch keine wahre Christen auffindbar sind. So wird aber auch die Mahnung des Paulus an die christlichen Gemeindemitglieder, sich nicht als von der Art dieser Welt zu erweisen und hierfür Gottes Barmherzigkeit anzurufen, so verständlich, daß sie sogar als nötig erscheint.

Nachdem nun Barth widerspruchsvoll diese Welt als Schöpfung Gottes und alles Lebenwollen als schuldhaft, als Schuldbeladenheit hingestellt hat, sieht er sich und uns stehen „vor der großen Frage: inwiefern können wir sagen, daß diese Welt, in der es von den höchsten Lebewesen bis zu den Infusorien, in der es im Geistigen wie im Natürlichen so zugeht, Gotteswelt ist?" und sagt: „Paulus antwortet nicht theoretisch, sondern mit der Ermahnung: Ihr sollt euch der Gestalt dieser Welt nicht anpassen!"

Ich kann nur nochmals betonen: daß der Ermahnung des Paulus nach bestimmt genug bedeutet ist, daß mit dieser Welt nicht die Gottesschöpfung, der die „höchsten Lebewesen bis zu den Infusorien" angehören, gemeint sei. Wie könnte sonst der Apostel ermahnen: nicht von ihrer Art, von ihrer Beschaffenheit zu sein? Was irreführt, ist, von „der Gestalt" dieser Welt zu reden, um auf die Erneuerung, auf den Wandel, der gefordert wird als auf das zukünftige Leben nach dem Weltende, als auf das Erstehen des Gottesreiches mit der Revolution des Kosmos verweisen zu können. Diese ganze Auffassung deckt sich durchaus nicht mit den Worten Christi über das Reich Gottes, nach

dem und nach ſeiner Gerechtigkeit wir in unſerem gegenwärtigen Leben zuerſt zu trachten haben und zu deſſen Aufrichtung wir jederzeit in uns den Anfang machen können, — verträgt ſich ebenſo nicht mit der Ermahnung des Paulus, die weit beſſer als alles Theoretiſche eben praktiſch in unſer gegenwärtiges Leben eingreift.

Carl Dallago.

(Fortſetzung folgt.)

Religiös-Soziales, IV.

(Schluß.)

Abgrenzungen.

4. Politiſch-ſoziale Verwandtſchaften und ihre Schranken.

Das Problem.

Ich habe in dieſem Verſuch eine Klärung des Verhältniſſes der religiös-ſozialen Bewegung durch ihre Abgrenzung gegen andere, verwandte Bewegungen, Gemeinſchaften, Tat- und Gedankenlinien (Abgrenzung dabei, wie ich zu Beginn bemerkt habe, nicht als Feindſeligkeit oder auch nur Verſteifung verſtanden, ſondern eher als Einleitung und Beihilfe zu einer Verbindung, einem Schmelzprozeß, worin eine höhere Einheit ſich durchſetzte) mich faſt ausſchließlich an das gehalten, was man mit dem üblichen, wenn auch paradox irreführenden Worte die *„religiöſe“* Seite der Bewegung nennen mag und was allerdings beſſer einen weniger mißverſtändlichen Namen trüge. Nun möchte ich mich zum Abſchluß dieſer Erörterungen noch, obgleich in viel größerer Kürze, der *politiſch-ſozialen*, oder, einfacher ausgedrückt, der ſozialen zuwenden. Denn auch in bezug auf ſie gibt es verwandte Richtungen und Bewegungen, zu denen ein richtiges Verhältnis herzuſtellen für die religiös-ſoziale Sache, aber vielleicht auch für jene verwandten Beſtrebungen, wichtig iſt.

An welcher Stelle werden uns wohl dieſe verwandten Beſtrebungen begegnen? Wir können das Feld dieſer möglichen Begegnungen wohl von vornherein abſtecken: Sie werden auf der einen Seite dort ſtattfinden, wo man, wie wir, das Evangelium, oder, wie wir auch ſagen können, Gott, Chriſtus, das Reich Gottes irgendwie mit den politiſch-ſozialen Dingen in Beziehung ſetzen will, auf der andern Seite dort, wo man zunächſt einfach eine ſoziale Erneuerung anſtrebt. In der Tat begegnen wir dort auch jenen Verwandten, und es ſind zwei Gruppen, worin ſie ſich zuſammenfinden: da ſind einmal alle Bewegungen, die ſich *Evangeliſch-Sozial* oder *Chriſtlich-Sozial* nennen oder nennen können, und da ſind, in der andern Gruppe, ſolche, die, von irgend einem Problem der *ſozialen* Lage ausgehend, einen Weg zur Löſung des ſozialen Problems zeigen oder doch zeigen wollen.